

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Frau Emma Hellenstainer und ihre Zeit

Hellenstainer, Josefine

Merano, 1925

Vermißt

Vermißt.

Da war einmal alles mit Zenzi im Garten. Familie Moar, Sommergäste aus Bozen, wollte abreisen. Für die „Moarfräule“ soll ein Blumenstrauß gemacht werden, hatte die Mutter gesagt. Er war fertig, nun schlug es acht Uhr, die Kinder mußten ins Bett, die kleine Schar zog ab. Josefine aber eilte, von den andern unbemerkt, wieder in den Garten um den vergessenen Strauß zurück. Nachdem sie diesen gefunden hatte und den Schwestern nachzueilen wollte, war überall gesperrt und es wurde dunkel. Der Garten glich einer Insel, links der große Bach, rechts der Bierkanal, unten vereinigte sich dieser wieder mit der Rienz, die man auf einer Brücke übersehte, und ringsum ein hoher Zaun. Die Hilferufe der Kleinen verhallten im Rauschen des Wassers. Jetzt traten schon die Sterne heraus und schauerlich war's ringsum. Die Gefangene begann einen Rundgang um das Gartenhaus, betend, weinend und dachte nichts anderes, als daß jetzt die armen Seelen kommen würden, ihre Schrecken noch zu vermehren. Indessen herrschte im Hause die größte Bestürzung, das Kind schien verschwunden. Die Mutter war in furchtbarer Aufregung, Josef nicht zu Hause und sollte erst um 10 Uhr von Lienz zurückkommen. Zenzi lief noch einmal, ohne jede Hoffnung, unter fortwährendem Rufen um das Haus und kam auch in die Nähe des Gartens. Wie dann die kleine Gefangene herangestürzt kam und durch die Lattentür Zenzis Kleid packte, es unter Lachen und Weinen nicht mehr freigeben wollte, bis diese sagte: So laß mich doch aus, um den Schlüssel zu holen, denn mit dem Finger kann ich nicht aufsperrn. Im Triumph wurde die Vermißte der Mutter

zurückgebracht und gleich darauf langte der Vater an. Er brachte eine Spielboxe von Wienz mit — eine für jene Zeit ganz neue Erfindung. Sie wurde aufgezozen und spielte zuerst einen Marsch und dann „Zu Warschau auf den Knien“. Aber bald fielen den Kindern, ob der ungewohnten Nachtwache, die Augen zu. — Schnell ins Bett. Alles wurde still, das ganze Dorf ruhte, der Mond versilberte mit seinem Schein Häuser und Landschaft und blickte auch hinein in die Kammer, wo Zenzi in heißem Dankgebet vor ihrem Schutzengelbild auf den Knien lag.



Gloria in excelsis Deo.

Nächsten Tages fragten die Kinder vergeblich nach ihrer Zenzi; die lag schwer krank mit hohem Fieber. Dr. Kunater machte ein ernstes Gesicht und ordnete sofortige Isolierung der Kranken an. Man brachte sie ins unbewohnte Schmiedehaus und wagte nur flüsternd die Krankheit zu nennen: „Typhus“. Bange Sorge. Mit dem zunehmenden Fieber schwand allmählich jede Hoffnung. Nachdem die Kranke die Sterbsakramente empfangen hatte, reichte ihr der Geistliche das Kreuz zum Kusse. Plötzlich richtete sich die Sterbende auf und sang mit kräftiger Stimme Gloria in excelsis Deo, wie sie es so oft als Chorsängerin angestimmt hatte, fiel in die Kissen zurück . . . Das junge Leben war erloschen. Vor dem Schmiedehause waren die Freundinnen versammelt. Der Kooperator Niederwanger trat aus dem Hause, hatte aber nicht wie sonst ein Scherzwort für sie — denn er weinte.